

Die Schuldfrage des Gottesvolkes und die Verantwortung des Einzelnen

Warum lässt ein gerechter, allmächtiger und liebender Gott es zu, dass der gerechte, die Ehre und das Wohl des Volkes Gottes suchende Mensch leidet, obwohl es auf der anderen Seite viele Ungerechte, Selbstherrliche und mit Hass Erfüllte gibt, denen es gut geht, denen es im Leben gelingt und die es genießen? Denn dass es den Schlechten schlecht und den Guten gut gehe, ist bestenfalls ein flotter Spruch, das ewige Thema der 20.15-Uhr-Filme, und hat wenig mit der Realität unseres Lebens zu tun. Die Frage ist so nicht zu klären oder zu erklären. Oder ist es doch und unabdingbar wahr, dieses Gesetz des Tuns/Ergehens, dieses „Was wir säen, ernten wir“, „Wie wir essen, so sehen wir aus“, „Wie wir planen, so kommen wir an“ usw.?



1. Die Schuldfrage im vorexilischen Israel – eine Sache der Gemeinschaft

Vor dem Exil wurde in Israel der Einzelne in seine Gesellschaft eingebettet gesehen. Nicht der Einzelne war entscheidend, sondern die Familie, der Clan, der Stamm, das Volk. Den jeweiligen Segen oder Fluch der Gruppe erfuhr er für sich, so wie alle anderen auch, und lebte davon oder litt darunter. Das war so, wurde als ge-

geben hingenommen, ohne dass man dem Ersten der Gruppe, dem König oder Stammesfürsten, dem Richter oder Familienoberhaupt oder gar Gott die Schuld zuwies.

1.1. Simson

Simson wird nicht beschuldigt, mit Delila, einer Philisterin, wiederholt geschlafen zu haben, noch dazu in einer außerehelichen Beziehung. Eine individuelle Schuld für sein individu-

elles Leid, die qual- und schmachvolle Gefangenschaft bei den Philistern, wird gar nicht genannt. Deshalb ist die Übertragbarkeit auf unsere Zeit (z. B. bezüglich der außerehelichen Beziehung) von Simson her zu hinterfragen. Simsons Leben war eher ein Spiegelbild des Volkes Israel, sowohl in der Klugheit den Feinden gegenüber als auch in der Beziehung zu ihnen, ebenso in der Tragik und dem Sieg über die Philister. Simson lebte für sein Volk, genoss des Lebens Lust, war in Leiden geduldig und bereit, für das Wohl seines Volkes und das Unglück der Feinde sich selbst zu opfern.

1.2. David

In der Geschichte Davids wird, wie ich glaube, das ganze Dilemma noch deutlicher, wenn man nur aus der Sicht des NT und individuell urteilt. Dabei bleibt allerdings der exegetische Grundsatz, dass das AT mit dem NT erklärt und verstanden wird, unberührt. David begeht als König Israels aus der Sicht des HERRN zwei schwere Fehler. Beide werden, nachdem David damit von den Propheten konfrontiert wird, bewertet.

a) Bathseba

David nimmt Bathseba, eine verheiratete Frau. Sie wird nach der Begegnung schwanger. David lässt daraufhin den Ehemann, durch eine Art Unfall getarnt, umbringen. Bemerkenswert ist, dass David weder der Ehebruch noch der Mordauftrag als persönliche Schuld angelastet wird. Die Gesellschaft scheint einverstanden, dass der König so handelt. Erst als David im Gespräch mit dem Propheten Nathan die Schuld als eine persönliche bezeichnet, wird sie ihm vom HERRN auch persönlich angelastet. Dann trägt er persönlich auch die

Folgen davon.

Ebenfalls bemerkenswert ist, dass David später die Schuld sowie die dadurch gemachte Erfahrung des Leids im Psalmlied (51) veröffentlicht. Wenn es schon eine Verfehlung des Königs gab, hielt man das gewöhnlich „unter der Decke“. Nicht so David. Er gibt die Erfahrung weiter. Warum? Zur Abschreckung oder Warnung? Das glaube ich nicht. Denn so lernen wir nicht. Eher, wie ich meine, um den Umgang mit den Schwierigkeiten, den Problemen, den Nöten zu lernen.

b) Volkszählung

David, der König, lässt das Volk Israel zählen, obwohl dies per Gesetz verboten war. Hier wird ihm die Schuld angelastet, denn er hat nicht als Privatperson, sondern als Oberster seines Volkes gehandelt. Der HERR lässt David wählen, wie die Strafe für das Vergehen ausfallen soll. Die Wahl kann eine persönliche Strafe sein oder ein an dem Volk Israel vollzogenes Gericht. David wählt Letzteres. Es gibt drei Tage Pest im Land, viele Menschen sterben, aber dies wird von allen Betroffenen akzeptiert.

1.3. Salomo

Der weiseste und herrlichste König, den Israel je hatte, übernimmt sich mit seinen 300 Frauen und 700 Nebenfrauen. Vielen Männern würde es schon schwer genug, zwei Frauen zufriedenzustellen und ihnen zur Verfügung zu sein. Salomo versucht es bei allen, auch bei denen, die heidnische Götzen anbeten. Diese Art zu leben wird von niemand in Israel kritisiert. Es war eben in Ordnung, wenn der König so lebte. Viele Frauen galten als Zeichen von Reichtum, Macht, Manneskraft. Die Folgen für Israel waren dann aber nicht so rosig. Es kam zur Tei-



lung des Landes, zum Bruderkrieg, zur Schwächung des Volkes und zum Untergang eines Teiles von ihnen. Salomo aber ist dem HERRN dankbar, dass die Folgen seines Lebens ihn nicht persönlich treffen. Und in Israel klagt niemand Salomo wegen dieses Lebensstils an. Wie schon bei David, so wird auch hier die Kollektivschuld klaglos aufgenommen und anerkannt.

Die Schuld (auch die persönliche) wird durch die Propheten zunehmend deutlich gemacht. Das Rechtsbewusstsein bildet sich in der Gruppe, und das jeweilige Haupt hat die Schuld zu übernehmen.

2. Die Schuldfrage wird eine persönliche

„Und so habe ich euch blanke Zähne gegeben in allen euren Städten und Mangel an Brot in allen euren Orten. Und ihr seid doch nicht zu mir umgekehrt, spricht der HERR.“ Amos 4,6ff. zeigt beeindruckend, dass der HERR die Schuld aller wahrnimmt und nicht ohne Strafe lässt. Und es wird genau deutlich gemacht, wozu es geht. Sie hatten die Rechte und Feste des HERRN zu ihrem eigenen Vergnügen umgestaltet und den HERRN dabei ganz aus

den Augen verloren.

Ebenso wird in Jes 1,10ff. scharf darauf hingewiesen. „Hört das Wort des HERRN, ihr Anführer von Sodom! Horcht auf die Weisung unseres Gottes, Volk von Gomorra!“ Angesprochen ist das Volk Israel, das hier nach den verrufensten heidnischen Städten Sodom und Gomorra genannt wird. Noch werden alle angesprochen, die Führer des Volkes allerdings besonders. Auf ihnen liegt die Verantwortung. Und mit der Androhung von Gericht für alle folgt auch das Gnadenangebot des HERRN für alle ab Jes 1,18ff.

Die sich abzeichnende Wende sowohl bei Jesaja als auch bei Amos noch in der Zeit vor der Wegführung ist, dass zunehmend ein Rechtsbewusstsein entwickelt wird, in dem der Einzelne Verantwortung übernehmen muss. Dies muss der *Intention* des vom HERRN kommenden Rechts genügen und nicht nur dessen Buchstaben. Das ethische Verhalten ist nun vom jeweils Einzelnen bewusst abzuwägen. So waren die Forderungen der vorexilischen Schriftpropheten etwas Neues.

„Lernt Gutes tun, fragt nach dem Recht, weist den Unterdrücker zurecht! Schafft Recht der Waise, führt den Rechtsstreit der Witwe!“ (Jes 1,17).

„Sucht das Gute und nicht das Böse, damit ihr lebt! Und der HERR, der Gott der Heerscharen, wird so mit euch sein, wie ihr sagt“ (Am 5,14).

„Sucht den HERRN, alle ihr Demütigen des Landes, die ihr sein Recht getan habt, sucht Gerechtigkeit, sucht Demut! Vielleicht werdet ihr geborgen am Zornestag des HERRN“ (Zeph 2,3).

3. Persönliche Folgen

3.1. Mose

Mose kommt vom Berg Sinai, die Tafeln mit dem göttlichen Gesetz in seiner Hand. Als er allerdings das Volk Israel beim Tanz um das Goldene Kalb sieht, bekommt er einen Wutanfall, zerbricht die Gesetzestafeln und befiehlt dem Stamm Levi, Gericht auszuüben. Die Männer von Levi tun ihre Arbeit gründlich, indem sie die Schuldigen (es sind eigentlich alle Männer Israels), deren sie habhaft werden können, mit dem Schwert töten.

Mose handelt als verantwortlicher Führer seines Volkes. Er zeigt zwar eine persönliche Reaktion (und die ist für den Mann, den der HERR als den „sanftmütigsten Mann auf Erden“ bezeichnet, ein starker emotionaler Ausbruch), aber er übernimmt keine persönliche Verantwortung (z. B. „Wäre ich doch nicht so lange auf dem Berg Gottes geblieben! Hätte ich doch nur nicht Aaron die Verantwortung übertragen!“ oder anderes). Mose gibt die Schuld an alle beteiligten Männer Israels weiter. Dann, nachdem das Gericht vollzogen und die Männer von Levi 3000 Männer in Israel mit dem Schwert getötet haben, übernimmt Mose doch für alle die Verantwortung. Er geht abermals auf den Berg

Gottes und bittet den HERRN, dass er doch ihn, Mose, für alle Verfehlung des Volkes verantwortlich machen sollte. Er will einstehen, selbst wenn er aus dem Buch des Lebens ausgelöscht würde (2Mo 33–34).

3.2. Elias

Elias ist bemüht, dem Volk das Gesetz zurückzugeben und die Verantwortung des Volkes vor dem Gott Israels neu zu wecken und zu stärken. Dies gelingt bei einem eindrucksvollen Opferfest auf dem Berg Karmel – allerdings, wie Elias spürt, nur oberflächlich. Man will in der Gruppe bleiben, und einer versteckt sich hinter dem anderen, während Elias die Verantwortung jedes Einzelnen einfordert (1Kö 18,21). Aber selbst nachdem der HERR sich offensichtlich in einem Wunder zu den Worten und Aufforderungen Elias an sein Volk bekennt, bleibt man passiv, unpersönlich, abwartend.

Elias aber, der von Anfang seines öffentlichen Auftretens an seine Rolle sehr persönlich und als vor dem HERRN allein verantwortlich wahrnimmt, verzweifelt an dieser Passivität, diesem Gruppenschuld-Denken.

Äußerlich reagiert er mit Flucht, innerlich mit Resignation und, wie einige zu Recht sagen, mit Depression. So sitzt er unter dem Ginsterstrauch und gibt sich persönlich auf. Er persönlich kann nicht für die Gruppenschuld aufkommen, die Gruppe will nicht persönlich werden. Er aber hat sich mit eigenem Beispiel sehr persönlich in diesen Kampf geworfen, der nun in seinen Augen als verloren gilt. Daran scheint seine Seele schier zu zerbrechen.

4. Fazit

Unsere Zeit ist davon gekennzeichnet, dass jeder

- sein eigenes Wohlergehen maximal anstrebt, auch auf Kosten der Gruppe;

- persönliche Probleme (Miseren, Not, Krankheit, Unfall, höhere Gewalt, Naturkatastrophen) der Gruppe oder höheren Instanz (wenn's sein muss, auch Gott) anlastet oder wenigstens die Folgen dahin zu verteilen sucht.

Vielleicht ist dies nicht die Lebenshaltung jedes Menschen, aber doch die der meisten, und zwar nicht nur solcher, die ohne Gott leben und agieren (in Gemeindekreisen „die Welt“ genannt), sondern in allen Gesellschaftsschichten, Gruppen, Kirchen, christlichen Gemeinden, Parteien, Vereinen, Familien ist dies Handlungsmaxime.

Auf die kleinen evangelikalen Gruppen angewandt ergibt sich die Behauptung, dass

- der Einzelne vor Gott verantwortlich ist,
- der Einzelne persönlich durch die Heilstat Jesu gerettet wird,
- der Einzelne wegen Schuld zur Verantwortung gezogen wird, und zwar bei
- offen werdender Schuld durch Gemeindezucht,
- generell aber vor dem Richterstuhl des Christus.

Da die Gemeinde selbst aus Gemeindegliedern besteht, die egoistisch handeln (nicht unbedingt im negativen Sinn, sondern wie die Gesamtgesellschaft handelt),

- wird der Segen, der durch den Einzelnen kommt, kommentarlos, loblos und egoistisch von der Gruppe kassiert;

- wird die Verfehlung des Einzelnen ihm zurückgegeben, persönlich auferlegt, und die Gruppe hält sich schadlos, indem sie sich von ihm trennt, mehr oder weniger radi-

kal, und ihn „bezeichnet“ oder „ausschließt“, was einem „Du bist bei uns unmöglich“ gleichkommt.

Die Folgen sind für die Betroffenen, die persönlich Verantwortung übernehmen, die persönlich sich aufzehren, die persönlich abgetrennt oder ausgegrenzt werden: Depressionen, Elias-Depressionen eben.

Wutanfälle, wie ihn sich Mose leisten konnte, sind in unserer Zeit out, nicht gesellschaftsfähig, persönlich verletzend. Auch in christlichen Gemeinden werden solche Emotionen scharf kritisiert. Aber sie wären manchmal heilsamer für alle, als dass der Einzelne (oft unnötigerweise) zerbricht, einsam wird, „vor die Hunde geht“. Seelsorge wäre nötig, ist aber, da sie oben beschriebene Handlungen verhindern oder abschwächen könnte, unerwünscht, wird in die Ecke gestellt, ist unbekannt.

Leider ist diese Art des Umgangs miteinander nicht ohne weiteres durch kosmetische Korrekturen in der Gemeindeordnung hinzubekommen. Man müsste ziemlich grundsätzlich überdenken, inwieweit man schon wie „die Welt“ denkt und handelt. Hoffnungslos ist das alles aber nicht. Das Denken hat ja schon angefangen, weil Gemeinden zerbrechen, sich gegenseitig die Autorität, Gemeinde des Herrn zu sein, aberkennen, und Einzelne, die Gutes tun, hinauswerfen, während andere, die das alles erleben, darunter leiden. Der Leidensdruck wird größer werden und könnte wirklich zu einer Art Revolution führen. Dann wird die Gemeinde von den anderen zwar umgangen, vielleicht bedrängt oder diskriminiert, aber auch als Gemeinde des Christus anerkannt werden.

Peter Baake